

# Sollen die Schlachtenschilderungen zurückgedämmt werden

Autor(en): **Bächinger, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 1: **Geschichtsunterricht**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526736>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schandtat des Burgunders an der eidgenössischen Besatzung bei Grandson eindrücklich vor Augen geführt worden ist, so wird er die Abstraktion selber vollziehen können, daß Karl der Kühne kaltherzig und rachsüchtig war. Es gibt in der Geschichte eine Unmenge ähnlicher Begriffe, die wir bei unsern Darbietungen dem Schüler unvermittelt an den Kopf werfen, statt sie zurückzuführen auf ihre konkreten Einzelercheinungen, um nachher den Schüler die übergeordnete Begriffsbildung selber vollziehen zu lassen. Ich nenne einige solcher Ausdrücke: Besatzung, Kriegslist, zum zweiten Schlag ausholen, Plünderung und Beute, die Belagerung, die Kriegsvorbereitungen usw.

Wichtig ist, daß auch im Geschichtsunterricht der Schüler nicht nur aufnehmend tätig ist und nur gedächtnismäßig arbeitet. Er soll aktiv und erarbeitend sich geschichtliche Erkenntnisse erwerben. Diese Forderung bedingt, daß der Schüler sich im Geschichtsunterricht mündlich und schriftlich rege ausdrückt. Das kann er aber nur, wenn seine neu gewonnenen Begriffe fixiert sind und er auch versteht, sie richtig anzuwenden.

Es ist notwendig, daß wir dem Schüler eine ihm gemäße geschichtliche ‚Fachsprache‘ vermitteln. Deshalb müssen wir auch den Geschichtsunterricht, gleich wie den übrigen Realienunterricht, mit dem Sprachunterricht verbinden. Indem der Schüler bei geschichtlichen Arbeitsaufgaben sein sprachliches Unvermögen erlebt, wird er aufnahmebereit für einschlägige formale Sprachübungen. «Es gibt keine stoffliche Vertiefung ohne saubere sprachliche Formulierung. Die Sprachschulung kann aber nur dann fruchtbar sein, wenn eine konkrete Arbeitsgrundlage vorhanden ist.» (Zitat aus Unterrichtsgestaltung in der Volksschule, St.-Galler-Arbeitsgemeinschaft.)

Sprachübungen zur Förderung der geschichtlichen Fachsprache:

Wortschatz zu Schlachtenbeschreibung (Morgarten, Sempach, Burgunderkriege usw.): Widerstand leisten, das Weite suchen, sich seiner Haut wehren, sich zur Wehr setzen, flüchten, entweichen, Reißaus nehmen, entkommen, den Sieg erringen, dem Feind eine Niederlage beibringen, den Sieg davontragen, sich eine große Beute einholen...

Wortschatz zu Belagerung: Einen Ausfall wagen, die Breschen schließen, die Mauern erstürmen, das Tor rammen, den Ansturm abschlagen, die Mauern befestigen und verstärken usw. Wenn wir vom

Schüler noch verlangen, daß er für die Belagerer und die Belagerten die richtigen Wörter auswählt, haben wir mit der Sprachübung auch noch eine Denkübung verknüpft.

Ausgiebig sind auch alle Übungen, die den Schüler veranlassen, zwei geschichtliche Sachverhalte miteinander zu vergleichen. Man kann zwei Schlachten, zwei Helden, zwei Kriegsursachen oder Schlachtorte miteinander vergleichen lassen und kann diese stoffvertiefenden Sätze mit einer Kommaübung verbinden.

Wortschatz zu Kriegsrecht: verärgert, empört, verduzt, gespannt, kaltblütig, mutig, unerschrocken, unbarmherzig, verbittert, ergrimmt, verdrossen, entsetzt, zornig.

Aus seinem Gesicht spricht Zorn, Empörung usw., verschiedene andere Anwendungen.

Wortreihe: Plünderung, Verwundete erdolchen, wehrlose Frauen töten, Gotteshäuser brandschatzen, sich an alten Leuten rächen, das Kriegsbanner verlassen, Bauernhöfe und Häuser ausrauben usw.

Der Sempacherbrief verbot, Verwundete zu erdolchen...

Das sind nur ein paar wenige Beispiele. Weitere werden folgen in der geschichtlichen Arbeit ‚Laßt hören aus alter Zeit‘, die als Beilage in Fortsetzungen in dieser Fachschrift erscheinen wird.

## **Sollen die Schlachtenschilderungen zurückgedämmt werden**

Konrad Bächinger

Die Stimmen mehren sich, man möchte doch endlich die Schlachtenschilderungen aus den Geschichtsbüchern und folglich auch aus dem Unterricht streichen oder doch auf ein Mindestmaß beschneiden. Damit würde der Raum frei für die Kultur. Nicht dem Krieg, sondern dem Frieden soll das Wort geredet werden. Weg mit Mord, Brand, Raub, Schlachtenlärm!

Wer so redet, geht vom falschen Boden aus. Er glaubt, daß einer, der in seiner Jugendzeit mit Begeisterung die Schlachten der Eidgenossen hörte, später unbedingt ein Kriegshetzer werde. Blicken wir doch alle selbst in unsere Jugend zurück. Waren wir nicht alle auch begeistert für die Helden vom Morgarten, für Winkelried und für die ausharrenden Eidgenossen im Siechenhaus zu Sankt Jakob an der Birs? Sind wir deswegen Kriegshetzer geworden? Suchen wir Krieg und wissen wir mit dem Frieden nichts anzufangen? Keineswegs, wir schätzen den Frieden der Völker über alles. Die Geschichte hat uns gelehrt, daß die Probleme auch anders gelöst werden können als durch blutige Schlachten. Die einst so kampffreudige Eidgenossenschaft ist zu einem überaus friedliebenden Volk geworden.

Wir halten viel eher dafür, daß man die Schlachten auch in ihren schauerlichen Nebenerscheinungen, mit den Schattenseiten schildern muß, um den Unsinn des Krieges aufzuzeigen.

Der Krieg kann für uns Schweizer aber auch einen Sinn haben, dann nämlich, wenn wir uns in der Notwehr befinden. Für den Fall, daß unser Land angegriffen würde, müssen wir den Schüler zu einer geistigen Haltung bringen, die ‚lieber den Tod als die Knechtschaft‘ will. Wir brauchen Männer und Frauen, die sich wehren, ‚solange eine Ader lebt‘. Wichtiger als die Bewaffnung einer Armee ist der Geist, der in ihr lebt. Der Geist des Sichopferns, des Wehrens gegen eine Übermacht, des Aushaltens bis zum Letzten, der tiefen Liebe zum Vaterland.

Es ist bei den vielen einseitigen pazifistischen Bestrebungen der modernen Zeit gefährlich, solche Ansichten zu vertreten, aber unsere bewaffnete Neutralität und unsere Liebe zum eigenen Land – die auch eine naturrechtliche Pflicht ist – zwingen uns dazu. Es ist die Konsequenz unserer Tradition für unsern Geschichtsunterricht.

Wie stellt sich der Schüler dazu? Der Hunger nach Schlachten ist im zehnten bis zwölften Altersjahr unbeschreiblich groß. Rund 90 Prozent aller Schüler – die Buben etwas mehr als die Mädchen – wünschen Schlachtenschilderungen. Der Hunger kann fast nicht gestillt werden:

#### 11 Jahre

Warum ich am meisten Interesse an Schlachten habe, ist so begründet, weil dort immer etwas Überraschendes los ist. Wie die Eidgenossen die Österreicher in den Hinterhalt gelockt haben, fand ich großartig.

#### 12 Jahre

Ich höre gern von Schlachten, weil sie einen Sinn haben. (!) Wenn die Eidgenossen am Verlieren sind, sind sie doch froh, von Ergeben keine Spur.

Mir gefällt es, wenn sie miteinander kämpfen und nicht locker lassen, bis der Feind sich zurückzieht.

Die Schlachten der Eidgenossen gegen die Österreicher gefielen mir am besten, und sie haben mir auch am meisten zu denken gegeben, ja, sie haben mir eine Lehre vorgemacht. Ich sollte, wenn es einmal Krieg gibt, auch so tapfer und treu für unser Land kämpfen!

Ist dieses letzte, spontan niedergeschriebene Urteil nicht der beste Beweis dafür, daß Mut, Tapferkeit, Treue zum Vaterland am besten durch Schlachtenschilderungen in diesem Realalter gepflanzt werden?

Die Stufe vom dreizehnten Altersjahr weg hat wieder andere Voraussetzungen, und darum sind zu jenem Zeitpunkt die Schlachtenschilderungen zurückzudrängen zugunsten anderer Themata. Jede Altersstufe hat ihre Eigenheiten, ihre eigenen Gefäße zum Aufnehmen.

In einem Bericht über die Wünsche der Unesco zum Geschichtsunterricht lesen wir über die militärpolitische Geschichte unter anderem:

«Eigentliche Schlachtenschilderungen, die früher einen großen Platz einnahmen, sind deutlich zurückgedrängt... Das Kriegerische steht aber noch oft im Vordergrund, auch dort, wo das Vorwort betont, man habe die Schlachtenschilderungen beschnitten. Die ‚Bluttaufe‘ am Morgarten ist manchenorts wichtiger als der Bund von 1291. Die Mordnächte von Luzern und Zürich werden breiter geschildert als das neu sich bildende Leben der Stadt. Die sogenannte Heldenzeit von 1291 bis 1515 nimmt in den meisten Büchern einen zu großen Platz ein.»

«Es ist nicht etwa so, daß Fragen der Verfassung, der Gesetze, des Schiedsgerichts usw. die Schüler nur wenig interessieren.»

«Das Kriegerische muß an seinen Platz verwiesen werden; denn es gibt viel Wesentlicheres, wie den Aufbau unseres Bundes, das Zusammengehen von Stadt und Land, die Rolle des Schiedsgerichtes, die ersten Bundesgesetze, Pfaffen- und Sempacherbrief, die die Gotthardstraße sichern, eine Kriegsordnung schaffen und die Frauen im Kriege schützen.»

«Die sogenannte Heldenzeit der Eidgenossenschaft (1291–1515) dürfte in unsern Schulbüchern nicht

einen zu großen Raum einnehmen, auf alle Fälle nicht mehr als einen Viertel innerhalb der Schweizergeschichte. Dafür müßten die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts eingehender dargestellt und die Zusammenhänge zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in der Schweiz, in Europa und in der Welt deutlich gemacht werden<sup>1</sup>.» Diese Wünsche sind bereits angegriffen worden. So schrieb Hans Witzig: «Der Geschichtslehrer – lehre er nun Volksschüler oder Mittelschüler – erkennt in seinem Geschichtsunterricht ein Mittel, mit dem er einen vorausbestimmten Zweck erreichen will. Er möchte durch dieses Mittel die Köpfe seiner Zuhörerschaft nicht nur mit einem weiteren Stück notwendigen Wissensgutes befrachten, sondern auch geistig, weltanschaulich in einer bestimmten Richtung beeinflussen. Wenn man nun in unsern Lehrplänen der Darstellung unserer eigenen Landesgeschichte einen verhältnismäßig breiten Raum zugewilligt hat, so geschah es in der Meinung, daß sich uns Lehrern hier die Gelegenheit biete, etwas ganz Wesentliches zu tun: nämlich die künftigen Betreuer und Bewahrer unserer Heimat – seien sie männlichen oder weiblichen Geschlechtes – immer und immer wieder bewußt werden zu lassen, was sie an dieser besitzen, wer sie ihnen geschaffen hat und daß sie es wert ist, von uns als kostbares Vermächtnis behütet und notfalls mit dem Einsatz des Lebens verteidigt zu werden.»

Zur Bluttaufe am Morgarten schrieb Hans Witzig: «Warum soll sie es nicht? Ohne sie wäre der Bauernbund am Waldstättersee eine kurze Episode geblieben. Erst diese seine Taufe hat ihm zu nachhaltiger Bedeutung verholfen. Daß es eine Taufe in Blut sein mußte, ist an sich bedauerlich. Hätte es damals schon ein Schiedsgericht geben können, wäre der Konflikt vielleicht durch dieses beigelegt worden. Aber bestimmt nicht zugunsten eines kleinen, widerborstigen, nach damaliger Auffassung lediglich zum Dienen und Gehorchen geborenen Bauernvolkes. Nur so wie es tatsächlich geschehen ist, durch den verwegenen Opfermut und die scharfgeschliffenen, stets zum Zuschlagen bereiten Waffen ihrer Begründer, hat sich die Eidgenossenschaft überhaupt durchsetzen können. Das Wort Bluttaufe ist von den Verfassern in Anführungszeichen gesetzt worden. Warum? Vielleicht deswegen, weil es ein allzu abgegriffenes Wort ist? Aber unangebracht ist es des-

wegen doch nicht, es sagt genau das, was es hier sagen muß...»

«... Hätte der Innenausbau des Schweizerhauses stattfinden können, wenn nicht vorher der Rohbau erstellt worden wäre? Wie ist aber dieser Rohbau zustande gekommen? Etwa durch die Freiheitsbriefe der nithabsburgischen Kaiser? Sicherten je einmal Pergamente den Fortbestand der alten Eidgenossenschaft? Sicherte wirklich der Pfaffenbrief die Verkehrswege auf eidgenössischem Boden? Oder brachten nicht doch vor allem die gefürchteten Waffen, die hinter diesem Dokumente standen, den nötigen Respekt bei?»

Diese Kritik an den Vorschlägen und Wünschen der Unesco kommen vom geschichtlichen und vom nationalen Standpunkt aus. Sie bedeuten eine schweizerische Antwort.

Wir möchten die psychologische Seite, die leider immer wieder übergangen wird, aufrollen. Man vergißt immer wieder, daß der Geschichtsunterricht stufengemäß erteilt werden muß und darum in allen Stufen wieder andere Stoffe und andere Unterrichtsmethoden erheischt. Wie unsere Untersuchungen zeigen, liegt das ‚Heldenzeitalter‘ des Schülers zwischen dem zehnten und zwölften Altersjahr. In der Pubertät ist er der Bewunderer großer Männer und der Revolutionär. Erst später klärt sich der Horizont, und rechtliche Fragen, auch jene der Forschung, nehmen breiteren Raum ein.

Will man im zehnten bis zwölften Altersjahr dem Schüler zeigen, daß man sein Land lieben, ihm sogar das Leben opfern kann, so wird das eben mit jenem Stoff gezeigt werden müssen, der in ihn hineingeht, weil das ‚Gefäß‘ da ist. Wir sind mit den Leuten der Unesco gleicher Meinung, daß Verträge und Gesetze ihre große Bedeutung haben. Aber der Zehn- bis Zwölfjährige hat noch gar kein Sensorium entwickelt, solche Stoffe aufzunehmen. Er wird sie sich vielleicht rein gedächtnismäßig aneignen müssen, aber sie werden wieder abfallen wie die Regentropfen von einem wasserdichten Mantel. Für den Zehn- und Zwölfjährigen ist vom psychologischen Standpunkt aus die Bluttaufe von Morgarten wichtiger als der Bund von 1291. Es ist, als ob selbst im Kinde zuerst der Rohbau entstünde, auf dem nachher die feineren Räume auf- und ausgebaut werden. Der Rohbau wird eindeutig in jener Zeitepoche gebaut, wo das triebhaft Rohe selbst noch im Kinde drin liegt und sich mit der fortschreitenden geistigen Entwicklung erst verfeinern kann.

<sup>1</sup> SLZ, Nr. 20 vom 17. Mai 1957.



Jeder Mensch glaubte als Kleinkind an die Märchen. Niemand zieht daraus den Schluß, man müsse die Märchen nicht mehr erzählen, weil er sonst später noch daran glauben könnte. Die Märchenzeit ist eine Übergangszeit wie die Zeit des Heldentums im zehnten bis zwölften Altersjahr. Auch sie wird im Laufe der geistigen Entwicklung einer andern, differenzierteren Auffassung weichen.

An der Universität Tübingen wirkt der Schweizer Professor Dr. Ferdinand Elsener als Ordinarius für Deutsches Recht. In seiner privaten Bibliothek und in seinem großen Seminar reihen sich Hunderte von Bänden und Abhandlungen über rechtskundliche Themata aneinander. Seine ganze wissenschaftliche Tätigkeit kreist um Recht, Verfassung und Gesetz. Ich stellte Herrn Professor Elsener die Frage: «Was haben Sie denn in Ihrer Jugendzeit – so in der fünften oder sechsten Primarklasse – in der Geschichte am liebsten gehört?» Der Rechtslehrer gab mir zur Antwort: «Die trockenen Geschichtsstunden ließen mich eigentlich kalt. Aber zu Weihnachten bekam ich einst Lienerts ‚Schweizersagen und Helden geschichten‘. Diese Geschichten von Winkelried, Stüssi, Uli Rotach und die Schilderungen der Heldentaten und Schlachten schlugen mich ganz in

Bann. Das war mein Stoff, den ich gierig verschlang. Und vielleicht haben gerade diese Heldengeschichten mir die erste Freude und Begeisterung an der Geschichte gegeben.»

Dieses Beispiel dürfte nicht allein dastehen. Die Freude an der Schlacht und am Heldentum ist ganz auf diese Zeit der Zehn- bis Zwölfjährigen zugeschnitten. Mut, Einsteigen für das Recht, Ringen um die persönliche Freiheit und die Freiheit des Landes werden an diesen Persönlichkeiten und Vorgängen ins Kind hinein gepflanzt. Doch bleibt das Bild – vielleicht sagen wir den Heros – mit der weiteren geistigen Entwicklung nicht gleich, sondern es entwickelt sich. Wer einst den Mut der Helden bewunderte, wird später vielleicht selbst Mut gewinnen, mit den verfeinerten Waffen des Geistes den Frieden zu gewinnen, das Recht zu erhalten und die Freiheit zu verteidigen. Die Einwände, man dürfe in der Primarschule (wir reden vom zehnten bis zwölften Altersjahr) nichts mehr von Heldentum und Schlachtenlärm erzählen, gehen rein vom Erwachsenenstandpunkt aus an die Geschichtsmethodik heran und verkennen die grundlegenden psychologischen Momente. Dabei muß ergänzend hinzugefügt werden, daß selbst in dieser Altersstufe genug Raum bleibt für kulturelle Taten.

## Blinklichter

### *Großstadtjugend stellt sich positiv zur Kirche*

Weit über drei Viertel der Münchner Jugendlichen, die in einer Umfrage über die religiöse Situation der Großstadtjugend angesprochen wurden, äußerten sich positiv zu der Frage: «Was bedeutet für Sie Christus?» 84 Prozent der Jugendlichen im Alter von 15 bis 25 Jahren beantworteten die Frage: «Legen Sie Wert darauf, der katholischen Kirche anzugehören?» mit «Ja». Die Umfrage wurde von der erzbischöflichen Jugendseelsorge in München zur Vorbereitung

für die Volksmission anlässlich des Eucharistischen Weltkongresses durchgeführt. Wenn auch die Befragung, die 1600 Antworten von nichtorganisierten katholischen Jugendlichen erbrachte, nicht den Charakter einer demoskopischen Untersuchung besitzt, sind die Ergebnisse für die seelsorgliche Auswertung doch sehr aufschlußreich. Die verschiedensten Antworten gab es auf die Frage: «Was geht Ihnen in der katholischen Religion auf die Nerven?» Die «Beichte» konnte hier die meisten Stimmen verzeichnen, nämlich 18 Prozent. 9 Pro-

## Umschau

zent antwortete mit «Predigt», 3,5 Prozent geht das «Sammeln» auf die Nerven, 3 Prozent der «Prunk» und einem Prozent die «Dogmen». 85 Prozent der Befragten sind in der Lage, ein Wort aus der Bibel zu zitieren, und 84 Prozent halten das Beten für wertvoll. 78 Prozent glauben, daß Gott Wert darauf legt, daß man zur Messe geht, aber nur 58,5 Prozent gehen regelmäßig zum Sonntagsgottesdienst, 22 Prozent gelegentlich und 19 Prozent nie. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten sind der Meinung, daß es wirklich einen Teufel gibt, wäh-